

# Frühgeschichtliche Grundlagen der Radegundisverehrung im Burgenland und in Ostniederösterreich

Von Leopold Schmidt

Seit ich 1956 meine Arbeit über die Geschichte der Verehrung der hl. Frankenkönigin Radegundis mit besonderer Hinsicht auf deren altes Heiligtum in Großhöflein vorlegen durfte, haben sich mehrere Stimmen zu dem Thema gemeldet<sup>1</sup>. Einige der Rezensenten sind auf den merkwürdigen Stoff und meinen Versuch einer historisch-volkskundlichen Behandlung sehr anerkennend eingegangen und haben meine Ausführungen wohlwollend-kritisch kommentiert<sup>2</sup>. Sie haben alle, soviel ich sehe, die Möglichkeiten einer solchen Kombinationsmethode anerkannt, wie ich sie herausgestellt und angewendet habe, um für solche geistige Vorgänge in frühmittelalterlicher Zeit das entsprechende Verständnis zu erwecken. Da mir inzwischen einige weitere Zeugnisse aufgefallen sind, die vielleicht weiterführen könnten, möchte ich diese hier wieder vorlegen, wobei ich sie in den Zusammenhang meiner Darstellung einzuordnen versuche. Ich gebe also die wichtigsten Gedankengänge meiner Monographie wieder, aber nicht in der Reihenfolge meiner Kapitel, sondern fast in der umgekehrten, da ich ja nun meine hauptsächlichen Ausführungen als verstanden voraussetzen darf.

Es handelt sich also vor allem um die Frage, ob und inwieweit die seit dem Hochmittelalter direkt bezeugte Verehrung der hl. Radegundis in unseren Landschaften auf ältere landschaftliche, historisch-volkskundliche Grundlagen zurückgehen konnte. Ich versuchte die Verehrung der Heiligen in der pannonischen Ostmark der Karolingerzeit durch ihre hypothetische Verbindung mit den Ostmarkgrafen aus dem bairischen Fürstenhaus der Huosi zu verstehen. Diese durch ihre Rat-Namen (Radbod, Ratpero, Fridarat, Wicrat usw.) schon sprachlich-sinnhaft mit der Heiligen verbundenen Hochadeligen waren an unserer Grenzlandschaft stark interessiert. Wenigstens ein Teil ihres Interesses im 9. Jahrhundert läßt sich vielleicht durch die Wiederaufnahme älterer Beziehungen erklären. Die „Huosi“ standen vielleicht schon in der Völkerwanderungszeit in Pannonien, zumindest hat man sie schon lange mit dem Völkernamen der „Osi“ in Verbindung gebracht. Schon in taciteischer Zeit war dieser Name für Siedler an der Ostgrenze der Quaden in Oberungarn bekannt<sup>3</sup>. Man glaubt sie kaum den Germanen, eher wie die Aravisker den Pannoniern zuordnen zu sollen. Wie dem auch sei, sie können in der Volksgeschichte der Baiern eine Rolle gespielt haben, und falls der Zusammenhang mit den Huosi stimmen sollte, dann wäre es eine sehr bedeutende Rolle gewesen<sup>4</sup>. Vielleicht weist ein Personennamen darauf hin: Der des Frankenkönigs

1 Schmidt, St. Radegundis in Groß-Höflein. Zur frühmittelalterlichen Verehrung der heiligen Frankenkönigin im Burgenland und in Ostniederösterreich (= Burgenländische Forschungen, H. 32). Eisenstadt 1956.

2 Besonders ausführlich die Besprechungen von J. Van der Straeten (Analecta Bollandiana, Bd. 75, Brüssel 1957, S. 433 ff.); Leopold Kretzenbacher (Österreichische Zeitschrift für Volkskunde, Bd. XI/60, Wien 1957, S. 349 f.); Herbert Mitscha-Märheim (Unsere Heimat N. Ö., Bd. 28, Wien 1957, S. 30 f.); Erwin Richter (Deutsches Jahrbuch für Volkskunde, Bd. III, Berlin 1957, S. 549 ff.).

3 Rudolf Much, Die Germania des Tacitus (= Germanische Bibliothek, Bd. V/3) Heidelberg 1937. S. 261 ff u. ö.

4 Sigmund Riezler, Geschichte Baierns Bd. I/1 (= Geschichte der europäischen Staaten I/20), Stuttgart und Gotha 1927.

Chusabald im 6. Jahrhundert. Die etymologische Erklärung hat bisher an eine Ableitung von *hus-* gedacht, es sollte der „Haus-Kühne“ heißen. Denkt man an die *Huosi*, dann ergibt sich der bei weitem sinnvollere Name „Kühn wie die *Huosi*“, was ja Entsprechungen hätte. Der Name war im altbairischen Stammesgebiet auch gebräuchlich, wie die Inschrift auf dem Sax aus dem Reihengräberfeld von Steindorf, zwischen Lech und Paar, bezeugt, die den Besitzer der Waffe „*Husbald*“ nennt<sup>5</sup>. Das wäre wohl 7. Jahrhundert. Aber der fränkische König dieses Namens interessiert uns noch besonders: Er war nämlich mit einer Tochter des Langobardenkönigs *Wacho* verheiratet. Damit befinden wir uns plötzlich mitten in dem Verwandtschaftsgefüge, das uns aus der Familie der hl. *Radegundis* so gut bekannt ist. Denn *Wacho*, der große Langobardenkönig in Pannonien, war ja selbst mit *Radegundis*, der Tochter des Thüringerkönigs *Bisino* verheiratet, und eine seiner Töchter aus einer seiner drei Ehen, nämlich *Wuldedrada*, heiratete zuerst den Frankenkönig *Theudebald*, dann *Chlotar I.*, und nach der erzwungenen Scheidung von diesem den Baiernherzog *Garibald*. Da lag die Ehe einer ihrer Schwestern mit dem Frankenkönig *Chusabald* wohl sehr nahe. Wir ersehen wieder einmal die unwahrscheinlich enge Verbindung der königlichen und herzoglichen Familien der Franken, Baiern und Langobarden im 6. Jahrhundert. Da wurden auch ununterbrochen Familienbeziehungen und Erbsprüche geschaffen, die für die Zukunft von größter Bedeutung bleiben mußten.

Den politisch-familären Beziehungen entsprachen vermutlich vielfach auch die kultischen. Die zunächst noch fast heidnischen Baiern und die wohl noch ganz heidnischen Langobarden standen diesbezüglich mit den Franken in einem Verhältnis des Aufnehmens. Die bairischen *Huosi* müssen schon früh einen heiligen Ahnen als christlichen Heiligen betrachtet haben, den heute noch verehrten hl. *Rasso* von *Grafrath*, der im Orts- wie im Personennamen genügend deutlich auf die *Rat-* Namensippe hinweist. Ob der historisch beglaubigte Wallfahrtsgründer der erste heilige *Ratbotone* war,, läßt sich wohl kaum mehr feststellen; man möchte aber eher auf *Namens-Vorfahren* auch hinsichtlich der Heiligkeit schließen, vielleicht auf einen sippenmäßigen Kult des Leitnamens überhaupt, so hypothetisch das einstweilen klingen mag. Jedenfalls steht der Kult des hl. *Rasso* schon sehr früh mit der Verehrung des hl. *Hilarius* von *Poitiers* in Zusammenhang, eine merkwürdige Brücke zwischen der Stadt der hl. *Radegundis* und dem *Huosiland* bildend. Wir kennen den Zusammenhang von einem „*Bannertuch*“, das sich im Kölner Domschatz befindet, und auf dem der hl. *Hilarius* von *Poitiers* sowie der hl. *Rasso* unter den Erzengeln *Michael* und *Gabriel* abgebildet sind<sup>6</sup>. Nach dem Namen der *Stickerin*, *Gerberga*, handelt es sich wohl um eine Kölner Arbeit des 12. Jahrhunderts. Die dauernd stark nach dem Osten wirkende *Hilarius-Verehrung* hat wohl jederzeit auch die *Radegundisverehrung* beeinflusst. Inwieweit deren ältere Be-

<sup>5</sup> Wolfgang Krause, Runeninschriften im älteren Futhark. Halle 1937. Nr. 100, S. 654 f.

<sup>6</sup> Paul Clemen, Der Dom zu Köln (= Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz, III. Abt., Bd. 6). Düsseldorf 1937, S. 370 und Abb. 302.

Das Problem auch bei Percy Ernst Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik. Beiträge zu ihrer Geschichte vom dritten bis zum sechzehnten Jahrhundert (= Schriften der Monumenta Germaniae Historica, Bd. 13/III) Bd. III, Stuttgart 1956. S. 1105 (zu Bb. II, S. 666 f.) aufgeworfen, aber nicht gelöst.

ziehungen ihr aber mitunter sogar vorgearbeitet haben mögen, dürfte uns noch verschlossen sein.

Die vielfachen fränkischen, thüringischen und bairischen Beziehungen zu den Langobarden scheinen also eine Hauptgrundlage für das Wiederansetzen der Huosi-Fürsten in der pannonischen Mark gewesen zu sein. Freilich waren da etwa zwei Jahrhunderte zu überbrücken, die Zeit der Vorherrschaft der Awaren in unseren Landschaften. Nach der älteren Katastrophentheorie hätte der Einbruch der Awaren die älteren Zusammenhänge unbedingt zerreißen müssen.

Die frühgeschichtlichen Forschungen der letzten Jahrzehnte scheinen diese Gewißheit wankend gemacht zu haben. Die Awaren haben, soviel wir sehen, manche Ansprüche der im Lande sesshaft gebliebenen germanischen Grundbesitzer respektiert. Es ist schon auf gotisch klingende Ortsnamen hingewiesen worden, welche dieses Überleben zu bezeugen scheinen. In unserer Radegundislandschaft wäre vielleicht auf den Namen der Rotte Amlos (auch Ambles, Amles) hinzuweisen, zu Lichtenegg, Post Wiesmat, bei Kirchschatz in der Buckligen Welt. Das könnte ein Amaler-Ortsname sein, es gibt in Niederösterreich manche Gegenstücke dazu. Und Leute mit Amaler-Namen saßen im 9. Jahrhundert in nächster Nähe, wie der Amalger der Urkunde von 859 beweist.

Die Bodenforschung aber hat schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht, daß sich in unserer Gegend Langobarden und Awaren am gleichen Ort friedlich vertragen haben müssen. So hat Eduard Beninger für das Gräberfeld von Nikitsch aus dem 6.—7. Jahrhundert darauf hingewiesen, daß auf Grund des Skelettbefundes „sich bei den sitzengebliebenen Langobarden das Bündnis mit den Awaren teilweise auch blutmäßig bemerkbar machte“<sup>7</sup>. Das ist vielleicht mehr, als wir annehmen möchten, vielleicht auch mehr, als was für die Herrengeschlechter gelten wird. Uns genügt es ja schon, wenn wir für die Jahrhunderte nach dem Abzug der Hauptmasse des langobardischen Volkes aus Pannonien überhaupt einwandfreie Zeugnisse für sesshaft gebliebene Langobarden finden. Da wären also die Gräber von Nikitsch für das 6.—7. Jahrhundert anzusprechen, und die berühmten silbernen Bügelfibeln mit Runen aus dem Frauengrab von Paltersdorf (ungarisch Bezenye) bei Ungarisch Altenburg werden „um 600“ angesetzt<sup>8</sup>. Die Fibeln geben mit ihren Runen bekanntlich auch zwei germanische Frauennamen, eine „Godahild“ und eine „Arsiboda“, Namen, von denen der erstere stärker gotischen, der letztere stärker langobardischen Charakter tragen dürfte.

Der Zufall will es, daß gerade dieser Fundort Paltersdorf auf ungarisch Bezenye heißt, und durch diese Namensform an ein Ortsnamenproblem erinnert, das vermutlich hier angeschlossen gehört. Es ist dies das der Namen mit Bösen-, Bisen-, Busen- usw. -Zusammensetzungen. Der ungarische Name hat zweifellos auch eine ungarische namensgeschichtliche Erklärung. Dennoch bleibt er gehörmäßig mit den genannten Orten im Zusammenhang, die an die Bösenburg in Thüringen er-

7 Eduard Beninger, Die Germanen im Burgenland (Germanenerbe, Bd. VII, 1942, S. 112).

8 Krause, wie Anmerkung 5, Nr. 95, S. 637. Die Paltersdorfer Fibeln werden in der Literatur oft erwähnt. Vgl. z. B. Ludwig Schmidt, Die Ostgermanen. München 1941. S. 580, 647; Emmerich Schaffran, Die Kunst der Langobarden in Italien. Jena 1941. S. 13 f., und Abb. 13 und Taf. 1/a.

innern<sup>9</sup>. An die längst untergegangene Burg, die als „Bisinesburg“ im Mansfelder Seekreis die Erinnerung an den großen Thüringerkönig Bisino wacherhält. Der thüringische Einschlag, der mit der älteren Radegundis zu den Langobarden gekommen sein muß, läßt sich anscheinend noch nicht weiterverfolgen. Aber die Ortsnamen in Niederösterreich, vor allem der von Bisamberg, vielleicht auch die von Bösendürnbach, von Bösendörfel, von Busendorf usw., bleiben doch merkwürdig. Vielleicht verführen solche Namenszusammenhänge, vielleicht hört man aus späten Nachrichten Dinge heraus, die für frühere Verhältnisse unbedeutend sind. Es ist aber doch eigenartig, daß zu Bösendürnbach ein Irminolt von Dürnbach paßt, der 1196 ein gekauftes Gut Klosterneuburg zuwendet<sup>10</sup>. Irminolt ist aber einer der bezeichnenden thüringischen Irmin-Namen, wie auch jener Irminfried, der dem Dorf Irnfritz bei Wappoltenreith im Bezirk Horn den Namen gegeben hat. Die Geschlechter haben ihre Leitnamen erstaunlich lang bewahrt. Die urkundlichen Zusammenhänge geben nur ein an der Oberfläche vor sich gehendes Beziehungsspiel wieder. Die volksgeschichtlichen Grundlagen lassen sich kaum erst erraten. Vielleicht hilft auch hier die Spatenforschung gelegentlich weiter.

Besonders wichtig wäre ein solcher Beitrag bei der Erschließung der Radegundis-Kultlandschaft im niederösterreichischen Weinviertel, von der eigens gehandelt werden müßte. Von Wichtigkeit scheint vor allem die abseits der Ortschaft Peigarten stehende, zur Pfarre Pfaffendorf gehörige Radegundiskirche, die auf einen gotischen Bau mit romanischen Resten zurückgeht<sup>11</sup>. Es handelt sich um eine alte Eigenkirche, wohl um 1100 erbaut, an der merkwürdigerweise eine Schleierlegende haftet, gleich der von Klosterneuburg<sup>12</sup>. Sie wird aber auf die Stifterin bezogen, die Radegund geheißen haben soll, und nach der nun die Kirche der hl. Radegundis geweiht wurde. Das ist eine Volksaitiologie, und alle bisher versuchten historischen Andeutungen gehen in die Irre. Wir müssen wohl auch hier den Weg zu einer karolingischen Radegundisverehrung zurücksuchen, vermutlich in Verbindung wieder mit besitzgeschichtlichen Erkenntnissen. Herbert Mitscha-Märheim hat in diesem Zusammenhang auf den Ratbotonen Eginow hingewiesen, den er für den Gründer von Eggenburg hält<sup>13</sup>. Meiner Ansicht nach dürfen wir noch einen Schritt weiter zurückgehen: Auch dieser Angehörige des Huosi-Hauses hat hier am Rand des Manhartsberges seine Hand auf Ortschaften und Ländereien gelegt, die vor den Awaren und Slawen langobardisch waren, die in irgendeiner Form ein langobardisch-bairisches Erbe darstellten. Ich glaube, im Weinviertel hat sich damals im 9. Jahrhundert genau das Gleiche abgespielt wie am Leithagebirge und in der Buckligen Welt: Es haben sich die rechtmäßigen Erben gemeldet. Seit der

9 Walther Schulz, Die Entstehung des Reiches der Thüringer (Germanenerbe, Bd. II, 1936, S. 106 ff.); ein Bild der Bösenburg S. 110.

10 Ludwig Koller, Heimatkunde des Bezirkes Hollabrunn. Bd. I, Horn 1949, S. 91.

11 Koller, ebendort. Bd. I, S. 144.

Weitere wertvolle Hinweise verdanke ich Hw. Herrn Pfarrer Karl Keck, der sich eingehend mit meinem Radegundis-Buch befaßt hat.

12 Alexander Brunner, Aus vergangenen Zeiten des alten Pfarrgebietes von Pfaffendorf und der dazugehörigen Ortschaften Pernersdorf, Peigarten, Karlsdorf, Ragelsdorf und der einstigen Ansiedlung Heufeld einschließlich des 1784 als eigene Pfarre abgetrennten Jetzelsdorf. Wien 1949. S. 76 f.

13 Herbert Mitscha-Märheim in der Besprechung meines Radegundis-Buches (Unsere Heimat, Bd. 28, 1957, S. 31).

thüringisch-langobardischen Versippung im 6. Jahrhundert waren hier im germanischen Sinn Erbsprüche entstanden, die der Meinung der betreffenden Fürstenhäuser nach durch alle Wandlungen der Zeiten ihre Giltigkeit bewahrt hatten. Es waren die vielen Seitenverwandten der hl. Radegundis gewesen, die sich hier allenthalben wieder niederließen, und die es nicht versäumten, ihre sippenmäßige und kultische Gemeinschaft durch die Ortsnamengebung und Kirchenweihung deutlich zu betonen. Und die ersten Ansätze dazu in karolingischer Zeit sind offenbar durch den Magyarensturm nicht ganz hinweggefegt worden. Schon in frühester babenbergischer Ostmarkzeit müssen sich diese „rechten Erben“ allenthalben wieder geregelt haben.

Wir haben es bei allen diesen Erscheinungen also anscheinend um eine Ausprägung des germanischen Christentums im Eigenkirchenzeitalter zu tun. Die Hochadeligen eines großen Verwandtschaftskreises, der sich in verschiedener Hinsicht seiner Abstammung von Familien und Stämmen der Völkerwanderungszeit bewußt war, bekräftigten ihre Erbsprüche, ihre „Rückkehr“ in die mehrfach besetzten und schließlich doch wieder befreiten Ostgebiete<sup>14</sup> durch eine Art von Weihung an eine Familienahnfrau, die gleichzeitig eine Sippenheilige war. Vergleicht man den geringen Anteil der Weihung von Kirchen der gleichen Zeit an andere Heilige germanischer Abstammung, dann wird der Vorrang dieser heiligen Königin sogleich deutlich. Die Erschließung der Radegundis-Verehrung bedeutet auch die Erschließung einer wichtigen Seite des Denkens und Fühlens der feudalaristokratischen Schicht der frühmittelalterlichen deutschen Stämme. Mit ihr und an ihr läßt sich eine neue Form der historischen Volkskunde des Mittelalters erarbeiten.

## Beiträge zur Trachtenkunde des Burgenlandes IV.

Von Helga Harter, Graz

10. Sonntagstracht aus Litzelsdorf.

Aufgezeichnet „In den Bergen“ im Sommer 1939.

Hemden aus feiner Leinwand mit den „boschaten Irmeln“ (wie bei Nr. 7) wurden auch zu diesem Leibchen getragen. Das glatte Leibchen ist ziemlich weit ausgeschnitten und wird in der vorderen Mitte mit vier Knöpfen geschlossen. Besonders beliebt waren schwarze Knöpfe, mit irgendeinem Muster verziert, die nur von rückwärts anzunähen waren. Das Vorderteil weist unter der Brust nicht die heute üblichen Abnäher auf, die es gegen den Schluß hin verengen, sondern am Ausschnitt, genau unter der Brust, hat es zwei dreieckige Stoffstückchen („Her-

14 Der Gedanke an die Wiedereinsetzung in ein nur zeitweise verlorenes Erbe muß in gotisch-bairischen Sippenkreisen besonders groß gewesen sein, wie die ganze Sagen- geschichte um Dietrich von Bern beweist. Vgl. Hermann Schneider, Germanische Heldensage (= Grundriß der germanischen Philologie, Bd. 10/1) Berlin und Leipzig 1928. S. 211 ff.

Es ist meines Wissens bisher noch nie die Frage behandelt worden, inwiefern dieser Rückkehrgedanke das politische Handeln der deutschen Fürsten in Bezug auf Italien beeinflußt hat. Aber „Flucht und Rückkehr“ sind eben erst für unser Jahrhundert ein Problem geworden, das ein großer Teil von Forschern nun distanzlos verstehen lernen mußte. Vielleicht zieht die Wissenschaft einmal einen Gewinn aus diesen Erfahrungen.

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Schmidt Leopold

Artikel/Article: [Frühgeschichtliche Grundlagen der Radegundisverehrung im Burgenland und in Ostniederösterreich 113-117](#)